

Kopfdressur? Die 68er Bewegung und die Unizeitungen

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	S. 2
2. Auswertung der Unizeitungen.....	S. 4
2.1. Vietnamkrieg und internationale Solidarität.....	S. 4
2.2. Rezeption westlicher Protestbewegungen.....	S. 7
3. Ergebnisse.....	S. 10
4. Literaturverzeichnis.....	S. 11
4.1. Ausgewertete Zeitungen.....	S. 11
4.2. Verwendete Forschungsliteratur.....	S. 11

1. Einleitung

Im Februar 1967 feierten einige Studierende des zweiten Studienjahres im Fach Physik Fasching. Dabei lief aber nicht alles reibungslos ab, sondern es wurden Schmierereien und anstößige Bilder an den Wänden entdeckt, und einige der Studierenden erschienen in unangebrachten Verkleidungen. So wurde es zumindest in einer Märzausgabe der Unizeitung der MLU berichtet. Dort hieß es, dass es einfach nicht akzeptabel sei, in einer US-Rangeruniform zur Faschingsfeier aufzutauchen.¹ Auch in späteren Ausgaben der Zeitung wurde das Thema Physiker-Fasching immer wieder aufgegriffen und darauf hingewiesen, dass solche „Abweichungen von der sozialistischen Moral“ unwürdig seien.² Als Lösung solcher Probleme wurde die Erziehung der Studenten im Sinne der SED angesehen.³ Die Unizeitungen der Martin-Luther-Universität Halle interessierten sich also offensichtlich stark für die Ereignisse dieser Faschingsfeier, da dieses Thema immer wieder aufgegriffen wurde.

Doch warum war dem so? Waren die Ereignisse der Feier Teil einer breiteren Protestbewegung, die es zu unterbinden galt? Gehörten sie zu einer „68er-Bewegung“ in der DDR? Gab es diese überhaupt? Beim Gedanken an das Jahr 1968 kommen zuerst die Ereignisse des Westens in den Sinn, bei denen sich eine Protestbewegung gegen das System und seine Repräsentanten, gegen „faschistische“ Strukturen und gegen den Kapitalismus richtete. Träger dieser Proteste waren vor allem Studierende. Ob es solche Proteste bzw. eine vergleichbare Bewegung in der DDR überhaupt gab, ist in der Forschung umstritten. So konstatiert beispielsweise Mareike Witkowski: „Während es in Westeuropa und in den USA zu heftigen Konflikten zwischen Teilen der Studentenschaft und der Staatsmacht kam und in der Tschechoslowakei durch reformsozialistische Ideen eine Aufbruchstimmung herrschte, blieben die Jugendlichen in der DDR ruhig. Einzige Ausnahme bildeten vereinzelte Proteste, vor allem von jungen Arbeitern, gegen den Einmarsch in Prag, die aber nur wenige Tage anhielten. ‚1968‘ schien in der DDR nicht stattgefunden zu haben.“⁴

Der Eindruck, den die Unizeitungen der MLU Halle-Wittenberg vermitteln, bestätigt diese Einschätzung. Eine genauere Analyse dieser Zeitungen zeigt aber auch, wie durch die Darstellung der damaligen Ereignisse im Westen und in anderen Ländern des Ostblocks die Leser und Leserinnen in der DDR, hier also die Studierenden in Halle, beeinflusst wurden. Der Titel dieses Textes – „Kopfdressur“ – ist von einem gleichnamigen Buch von Henrik Eberle übernommen, in

¹ Universitätszeitung UZ der Martin-Luther-Universität (im Folgenden: UZ), 2. März 1967, S. 5.

² UZ, 16. März 1967, S. 6.

³ UZ, 13. April 1967, S. 7.

⁴ WITKOWSKI, MAREIKE: Die SED und die APO – Rezeption der Studentenbewegung in der Presse der DDR, Oldenburg 2008 (= Oldenburger Beiträge zur historisch-politischen Bildung, Bd. 10), S. 9 und 11.

dem es um die Propaganda der DDR-Regierung geht.⁵ Die Unizeitungen in der DDR waren nämlich genau das: Propaganda der Partei. In einer offiziellen Definition von 1978 hieß es, Propaganda sei die „systematische Verbreitung und gründliche Erläuterung politischer, philosophischer, ökonomischer, naturwissenschaftlicher ua. Ideen.“⁶ Dies bedeutete nicht Aufklärung, sondern sozialistische Erziehung. Darauf waren auch die Unizeitungen ausgerichtet, auf die Verbreitung des Marxismus-Leninismus und der Lehren des Sozialismus. Dies zeigte sich an ihren diversen Inhalten in den Jahren des Protestes: An Berichten über auffälliges Verhalten, die internationalen Konfliktzonen des Kalten Krieges oder die Protestbewegungen des Westens.

Ausgewertet wurden unter der skizzierten Perspektive die Unizeitungen der MLU Halle-Wittenberg aus den Jahren 1966 bis 1970 und die Unizeitung der Technischen Hochschule für Chemie „Carl Schorlemmer“ Leuna-Merseburg, das THC Echo, aus dem gleichen Zeitraum – beide sind heute im Universitätsarchiv Halle überliefert.

⁵ EBERLE, HENRIK: Kopfdressur – Zur Propaganda der SED in der DDR, Asendorf 1994 (= Blaue aktuelle Reihe, Bd. 26).

⁶ Ebd., S. 15.

2. Auswertung der Unizeitungen

2.1. Vietnamkrieg und internationale Solidarität

Die Unizeitungen der 1960er Jahre in Halle bzw. Merseburg waren Organe des Staates; dies galt für alle öffentlichen Zeitungen und Printmedien in der DDR. Obwohl es offiziell keine Zensur gab, wurde genau darauf geachtet, was in den Zeitungen abgedruckt wurde, und einzelne Zeitungsbeiträge wurden vor der Veröffentlichung noch einmal bearbeitet und kritische Passagen gestrichen.⁷ Außerdem nahm die Staatssicherheit durch ihre Mitarbeiter Einfluss auf die Berichterstattung.⁸ Die klassischen Printmedien waren also wichtige Mittel der Propaganda und hatten die Erklärung politischer Vorgaben, die Erzeugung eines Feindbildes und die Legitimation des Systems der DDR zum Ziel.⁹

Ein zentrales Thema der DDR-Propaganda war die Schaffung eines Feindbildes, um der eigenen Bevölkerung einen „Gegner“ des Sozialismus zu präsentieren und diesen dadurch zu rechtfertigen.¹⁰ Dieses Feindbild zog sich auch durch die Ausgaben der Unizeitungen in den Jahren 1966 bis 1970, meistens im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg, der sich seit den 1940er Jahren von einem Kolonialkrieg zu einem „Kreuzzug“ gegen den Kommunismus gewandelt hatte. Dieser Krieg sollte letztlich die längste militärische Auseinandersetzung des 20. Jahrhunderts sein und mit dem Waffenstillstand vom Januar 1973 gleichzeitig der erste Krieg, den die USA verloren.¹¹ Er wurde zum Albtraum der Amerikaner, der nicht nur die Nation spaltete „wie nichts mehr seit dem Bürgerkrieg hundert Jahre zuvor“, sondern auch zehntausende Todesopfer und hunderttausende Verletzte auf amerikanischer Seite forderte. Auf der Seite Vietnams waren sogar noch mehr Opfer zu beklagen: Eine Million südvietnamesischer Soldaten starb im Vietnamkrieg, etwa zwei Millionen tote Zivilisten waren zu beklagen; zwei Millionen Menschen wurden verstümmelt.¹² So beeinflusste der Krieg die Einstellung vieler Amerikaner zu ihrem Land, eine Antikriegsbewegung entstand. Auch in anderen westlichen Ländern – etwa in der Bundesrepublik Deutschland – wurden Antikriegsstimmen laut. Das positive Amerikabild vieler Westdeutscher änderte sich und machte einem verbreiteten Anti-Amerikanismus Platz.¹³

⁷ Ebd., S. 26-27.

⁸ WITKOWSKI: Die SED und die APO, S. 32.

⁹ EBERLE: Kopfdressur, S. 77 und 120.

¹⁰ Ebd., S. 141.

¹¹ Vgl. FREY, MARC: Geschichte des Vietnamkriegs – Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums, München 1998.

¹² STEININGER, ROLF: Der Vietnamkrieg, Frankfurt am Main, 2009, S. 3-4.

¹³ Ebd., S. 9.

Für die SED galt der amerikanische „Imperialismus“ als aggressives Gegenüber des friedliebenden Sozialismus, eng verbunden mit einem generellen Militarismus des Westens. Somit konnte dem Imperialismus alles Übel der Welt zugerechnet werden.¹⁴ Diese propagandistische Verwendung des Imperialismus-Begriffs lässt sich auch in vielen Artikeln der Unizeitung über den Vietnamkrieg nachweisen. In diesen Beiträgen wurde Partei für die Seite Nordvietnams ergriffen. In einem Artikel vom 16. Februar 1967 mit dem Titel *Vietnams Kampf ist unser Kampf* heißt es: „Der barbarische Krieg der USA-Aggressoren, der von den westdeutschen Imperialisten unterstützt wird, stößt bei allen Mitgliedern der FDJ auf Abscheu und Empörung.“¹⁵ Der Autor dieses Artikels, ein Mitglied der FDJ, grenzte die eigene Organisation wie auch weite Teile der Studierenden damit klar vom westlichen Feindbild ab.

Zahlreiche weitere Beiträge, die zwischen Sommer 1966 und Frühjahr 1967 erschienen, verurteilten in ähnlicher Diktion die USA und zeigten gleichzeitig Solidarität mit dem „heldenhaft kämpfendem vietnamesischen Volk“.¹⁶ Wie bereits erwähnt, dienten diese Artikel nicht nur der Abgrenzung der DDR vom Imperialismus, sie sollten gleichzeitig auch das eigene System, den Sozialismus, rechtfertigen. Den studentischen Leserinnen und Lesern sollte vor Augen geführt werden, dass der westliche Kapitalismus nur Leid und Gewalt mit sich bringe. Vielleicht ging damit auch der Versuch einher, eine mögliche Proteststimmung innerhalb der DDR um 1968 im Keim zu ersticken. Doch in den Unizeitungen wurden nur solche (sicherlich organisierten) Proteste erwähnt, die sich nicht gegen die DDR-Regierung, sondern gegen die USA und gegen die Angriffe auf Vietnam richteten. So erschien ein Artikel mit dem Titel *Proteste gegen Vietnamkrieg umfassender denn je*¹⁷ und ein weiterer mit dem Titel *Proteste und Solidarität*¹⁸, in dem von Protesten der Uni-Angehörigen gegen amerikanische „Aggressoren“ berichtet wurde. Ein weiterer Artikel unter der Überschrift *Protest gegen USA-Barbarei* machte die zivilisatorische Abscheu gegen das System des Westens schon im Titel deutlich.¹⁹ Und ein Artikel mit dem Titel *Empörung, Abscheu, Proteste! - Angehörige der Universität verurteilten die Massaker der USA-Soldateska in Südvietnam* wies darauf hin, dass der Imperialismus zu jedem Verbrechen fähig sei.²⁰

Alle diese Beiträge schürten ein stereotypes Feindbild, das mit zahlreichen Beispielen ausgeschmückt wurde, während die Beschreibungen des eigenen Systems, des Sozialismus, vage

¹⁴ EBERLE: Kopfdressur, S. 133-134.

¹⁵ UZ, 16. Februar 1967, S. 1.

¹⁶ UZ, 27. April 1967, S. 4.

¹⁷ UZ, 21. Juli 1966, S. 5.

¹⁸ UZ, 18. August 1966, S. 2.

¹⁹ UZ, 27. Oktober 1966, S. 3.

²⁰ UZ, 4. Dezember 1969, S. 1.

blieben.²¹ Dies war nicht nur in den Unizeitungen der Fall, sondern zog sich durch sämtliche Medien in der DDR. Die beständige Berichterstattung über die Ereignisse in Vietnam half, den Hass der DDR-Bevölkerung auf die USA und den Imperialismus propagandistisch anzufeuern und zugleich eine solidarische Haltung innerhalb des östlichen Blocks zu konstruieren. Viele Artikel erwähnten daher Spenden, die von Studierenden gesammelt wurden, oder Initiativen der Solidarisierung mit Vietnam. So machte die Unizeitung im Mai 1966 einen ihrer Beiträge unter dem Titel *Gegen USA-Bombenterror in Vietnam – Rat der Landwirtschaftlichen Fakultät spendete über 1000 Mark*²² auf, ein anderer berichtete, dass das Geld für einen Krankenwagen gesammelt wurde.²³ Ein Artikel vom Januar 1969 beschrieb einen Basar, der für Vietnam veranstaltet wurde, und bei dem hauptsächlich handgefertigte Sachen verkauft wurden; dort hieß es: „Aufgrund der internationalen Solidarität war die Regierung der USA dazu gezwungen, Verhandlungen mit der vietnamesischen Regierung aufzunehmen. Die USA mußten unter dem Druck der Weltöffentlichkeit nachgeben und sich zur Waffenruhe verpflichten. Aber seit einiger Zeit fallen wieder Bomben auf Nordvietnam. Daher ist es notwendig, weiterhin verstärkt Solidarität zu üben.“²⁴

Solche Beiträge riefen also zur Solidarität und Unterstützung Vietnams auf. Formulierungen wie „die USA mußten unter dem Druck der Weltöffentlichkeit nachgeben“, sollten den Eindruck vermitteln, dass die amerikanische Kriegspolitik isoliert war und die meisten Länder der Welt, also die „Weltöffentlichkeit“ inklusive der Bevölkerung der DDR, auf der solidarischen Gegenseite standen. Interessant ist dabei, dass die Artikel der Unizeitung nicht nur deutlich machten, dass die DDR-Regierung sich gegen den Vietnamkrieg aussprach, sondern auch die subjektive Ebene der Studierenden abzubilden versuchten. So ist in einer Ausgabe der Unizeitung vom Oktober 1968 ein Gedicht zum Thema Vietnam abgedruckt, das von einer Studentin verfasst wurde. Darin hieß es: „Im Park ein Mandelbäumchen, begrüßt morgens die Sonne, und mich. Wie kannst du blühen, da die Erde in Vietnam blutet?“²⁵ So entstand das persönliche Bild einer studentischen Gemeinschaft gegen den Vietnamkrieg, vermeintlich fest auf der Seite des Sozialismus.

²¹ EBERLE: Kopfdressur, S. 120.

²² UZ, 26. Mai 1966, S. 1.

²³ UZ, 17. Dezember 1970, S. 1.

²⁴ UZ, 3. Januar 1969, S. 2.

²⁵ UZ, 24. Oktober 1968, S. 5.

2.2. Rezeption der westlichen Protestbewegungen

Die Frage, inwiefern es ein eigenes „1968“ in der DDR gab, kann die vorliegende Analyse von Unizeitungen nur begrenzt beantworten. Stattdessen soll nun ein Blick auf die Berichterstattung über westliche Protestbewegungen geworfen werden, insbesondere in den USA und in Westdeutschland. In den USA hatte diese Bewegung ihren ideengeschichtlichen Ursprung bei den Neuen Linken; so schreibt Ingrid Gilcher-Holtey: „Das Ineingreifen von individueller und kollektiver Emanzipation, Gesellschafts- und Kulturkritik, kultureller und sozialer Revolution, das im Denken der Neuen Linken angelegt ist, macht die innere Spannung der 68er Bewegung aus.“²⁶ Außerdem übernahm sowohl in den USA als auch in der Bundesrepublik der Studentenbund SDS (Students for a Democratic Society bzw. Sozialistischer Deutscher Studentenbund) eine tragende Rolle in der Organisation der Proteste innerhalb der Universitäten. Diese Akteure setzten sich nicht nur mit gesellschaftlichen Missständen, sondern auch mit Defiziten der Hochschulorganisation und der „Verdinglichung des Wissens“ auseinander und forderten eine Demokratisierung der Universitäten.²⁷

Ein wesentlicher Katalysator dieser Proteste war aber wiederum der Vietnamkrieg. Als Mitte der Sechziger die Erfolge in Vietnam ausblieben, und die Zahl der Opfer stieg, machte sich in den USA, ausgehend von den Studierenden, eine starke Protestbewegung breit, die sich in Demonstrationen mit Hunderttausenden von Teilnehmern äußerte.²⁸ So organisierte der amerikanische SDS beispielsweise einen Marsch nach Washington, der gegen das Militärengagement der USA in Vietnam protestierte.²⁹ Auch in der Bundesrepublik wurden Stimmen und Proteste gegen den Vietnamkrieg laut, vor allem, nachdem Bundeskanzler Ludwig Erhard bei einer USA-Reise im Dezember 1965 erklärt hatte, „daß die Bundesregierung die amerikanische Vietnampolitik moralisch unterstütze und ihr Ziel, die Abwehr des Kommunismus, als eine Politik im deutschen Interesse betrachte.“³⁰

Es ist nicht verwunderlich, dass die Medien der DDR diese innerwestlichen Konfliktlagen aufgriffen. Dabei wurden die Ereignisse im Westen als Ausdruck einer Systemkrise interpretiert, von der die Bevölkerung im Osten verschont blieb. In den entsprechenden Darstellungen wurden die Schwächen des kapitalistischen Systems hervorgehoben, und der Verweis auf die sozialen Ungerechtigkeiten in der Bundesrepublik diente dazu, „den Menschen im eigenen Land Sicherheit

²⁶GILCHER-HOLTEY, INGRID: Die 68er Bewegung, Deutschland, Westeuropa, USA, München 2008, S. 16.

²⁷Ebd., S. 21.

²⁸STEININGER, ROLF: Der Vietnamkrieg, Frankfurt am Main, 2009, S. 94.

²⁹GILCHER-HOLTEY: Die 68er Bewegung, S. 36.

³⁰Zit. nach ebd., S. 38.

und Geborgenheit zu suggerieren“.³¹ Aufschlussreich ist daher auch, dass die Berichterstattung der DDR über die Proteste im Westen meist zwar von Sympathie gegenüber den demonstrierenden Studenten geprägt war, gleichzeitig aber auch von der Angst, dass die Jugendlichen im eigenen Land davon negativ beeinflusst werden könnten.³²

Solche Ambivalenzen zeigten sich auch in den Unizeitungen in Halle. Ein Artikel beispielsweise beschäftigte sich mit einer eventuellen deutschen Vereinigung und trug den Titel *Was sich in Westdeutschland ändern muss*.³³ Schon die Überschrift machte also deutlich, dass es der Westen war, der sich an neue Gegebenheiten anpassen musste, nicht die DDR. Es wurde so wiederum mittels der Berichterstattung über westliche Entwicklungen, mehr oder weniger zwischen den Zeilen, Propaganda für den Sozialismus betrieben.

Der interessanteste Artikel zu diesem Kontext findet sich in der Unizeitung vom Januar 1968. Er trug den Titel *Wie heiß wird der Winter?* und beschäftigte sich mit den Unruhen an westdeutschen Hochschulen. Es ist der einzige Artikel aus den Unizeitungen der Jahre 1966 bis 1970, der sich unmittelbar diesem Thema widmete. Zunächst wurde darin allgemein auf die Situation der westdeutschen Studierenden eingegangen und festgestellt, dass diese sich in ihrer politischen Einstellung und ihrer Auffassung über Rechte und Pflichten von Studierenden von ihren ostdeutschen Pendanten unterschieden. Des Weiteren wurden die zahlreichen Proteste an westdeutschen Hochschulen beschrieben und darauf hingewiesen, dass die dortigen Studierenden erkannt hätten, „daß es im westdeutschen Hochschulwesen Widersprüche gibt, die nur durch 'außerparlamentarische' Aktionen zu überwinden sind.“ Dabei betonte der Verfasser des Artikels, dass Härte gegenüber den Studenten zu vermeiden sei „um nicht weiteren Stoff für Rebellionen zu liefern.“ Außerdem hob er hervor, dass die Studierenden in der Bundesrepublik erkennen müssten, „daß sie an der Hochschule nicht zu protestieren und zu demonstrieren, sondern zu studieren haben.“ Die Proteste der Studenten in Westdeutschland wurden also kritisiert, gleichzeitig klang ein gewisses Verständnis für die Unruhen an: „Der akademische Winter 1968 wird deshalb wohl noch nicht so heiß werden, daß davon schon die Fackel einer allgemeinen Revolution aufflammen könnte; wohl aber wird es zu weiteren Demonstrationen der politischen Unzufriedenheit kommen, und die westdeutschen Studenten werden dabei manches laut sagen, was viele Bundesbürger und Westberliner vorerst noch unklar empfinden: ihren Abscheu gegen die USA-Aggression in Vietnam, den Widerwillen gegen die forcierte Manipulierung der öffentlichen Meinung, die Furcht vor dem sozialen Abbau und die Angst vor den Folgen der friedensgefährdenden Politik der Bonner

³¹ WITKOWSKI: Die SED und die APO, S. 29-30.

³² Ebd., S. 9.

³³ UZ, 9. Juni 1966, S. 3.

Revanchisten.“³⁴

Wie in so vielen anderen Artikeln wurde also das westliche System kritisiert, indem ein gewisses Verständnis für die demonstrierenden Studenten geäußert wurde. Gleichzeitig wurde aber im Sinne des eigenen Systemerhalts deutlich gemacht, dass Studenten eigentlich nicht demonstrieren, sondern sich auf ihr Studium konzentrieren sollten. Nach der propagandistischen Darstellung in der Unipresse hatten die Studierenden in der DDR ohnehin gar keinen Grund für Proteste.

³⁴UZ, 18. Januar 1968, S. 5.

3. Ergebnisse

Kopfdressur? Der Titel des Buches von Henrik Eberle ist plakativ. War die gesamte Presse der DDR darauf ausgelegt, die Leser zu manipulieren und vom Sozialismus zu überzeugen? Auf jeden Fall legten die Unizeitungen der MLU Halle-Wittenberg und das THC Echo den Fokus auf die Vorteile des „friedliebenden Sozialismus“, indem der Feind, also der westliche „Imperialismus“, beständig in seiner Grausamkeit geschildert wurde. Über die „68er Bewegung“ des Westens finden sich allerdings erstaunlich wenige Artikel. Auch diese Beiträge waren aber mit SED-Propaganda durchzogen. Die Themen und Meinungen der Unizeitungen mussten mit den Ideen des Sozialismus und des Marxismus-Leninismus übereinstimmen. Und obwohl in manchen Medien Kritik in begrenztem Umfeld geduldet oder womöglich sogar inszeniert wurde, waren die Herrschaft der SED, das sozialistische System und die Freundschaft zur Sowjetunion Bereiche, die unantastbar waren.³⁵ Also Kopfdressur? Vermutlich. Denn die Unizeitungen dienten der SED-Propaganda und nicht der freien Meinungsäußerung oder der Selbstdarstellung einer autonomen Universität. Wenn die Studierenden Anlass zu Unzufriedenheit und Protest hatten, so waren die Unizeitungen keine Plattformen, um diese zu äußern.

³⁵ WITKOWSKI: Die SED und die APO, S. 30.

4. Quellen- und Literaturverzeichnis

4.1. Ausgewertete Zeitungen (im Universitätsarchiv Halle)

THC ECHO, Jahrgänge 1967 – 1969

UNIZEITUNG HALLE, Jahrgänge 1966 – 1970

4.2. Verwendete Forschungsliteratur

EBERLE, HENRIK: Kopfdressur – Zur Propaganda der SED in der DDR, Asendorf 1994 (= Blaue aktuelle Reihe, Bd. 26)

FREY, MARC: Geschichte des Vietnamkriegs – Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums, München 1998

GILCHER-HOLTEY, INGRID: Die 68er Bewegung, Deutschland, Westeuropa, USA, München 2008

STEININGER, ROLF: Der Vietnamkrieg, Frankfurt am Main, 2009

WITKOWSKI, MAREIKE: Die SED und die APO – Rezeption der Studentenbewegung in der Presse der DDR, Oldenburg 2008 (= Oldenburger Beiträge zur historisch-politischen Bildung, Bd. 10)